

Jörn Steigerwald (Gießen)

Johann Georg Wille (1715-1808): Briefwechsel.

Hrsg. v. Elisabeth Décultot, Michel Espagne, Michael Werner.¹

Der Kupferstecher Johann Georg Wille teilt mit vielen Persönlichkeiten das Schicksal, daß sie zu ihren Lebzeiten als Berühmtheit galten, jedoch schon kurz nach ihrem Ableben dem allgemeinen Vergessen anheimfielen. Einen besseren Stand hatten meist nur diejenigen, die sich im nahen Umfeld irgendeines Berühmten aufhielten, dessen Stern durch die Zeiten hindurch leuchtete und auch ihnen damit ein Fortleben sicherte, wie dies z.B. für die Künstler im Umkreis von J.W. Goethe Geltung hat. Ist dies nicht der Fall, stehen die Chancen für eine (Wieder)Entdeckung eher schlecht, selbst bei einer zeitgenössisch derart im Zentrum stehenden Figur wie Johann Georg Wille.

Mit ihrer Hilfe kann man sich aber auf einer sehr breiten Ebene mit den Bedingungen des künstlerischen Alltags und der Kulturpolitik des 18. Jahrhunderts bekannt machen und zugleich eine Rekonstruktion von historischen Konstellationen leisten. Er

war nicht nur der herausragende Techniker unter den Kupferstechern, sondern wirkte auch durch seine Funktion als schulbildender Lehrer und Mitglied vieler Akademien direkt auf das kulturelle Geschehen an verschiedenen Orten ein und vermittelte zwischen diesen. Die von Décultot, Espagne und Werner besorgte Edition des Briefwechsels zielt nun weniger auf eine ‚Rehabilitation‘ des Kupferstechers Wille ab², sondern versucht, das von ihm dirigierte europaweite Netzwerk wieder zum Vorschein zu bringen, das in seiner Weite und Wirkungsmächtigkeit zu den größten Europas im 18. Jahrhundert gehört. Schon ein Ausschnitt aus der Liste seiner Briefpartner weist dies augenfällig aus, finden sich doch auf ihr unter anderen Johann Joachim Winckelmann, Christian Ludwig von Hagedorn, Salomon Geßner, Anton Raphael Mengs, Friedrich August Krubsacius, Johann Caspar Füssli, Adam Friedrich Oeser, Christian Felix Weiße und Jean

¹ Tübingen: Niemeyer 1999 (Frühe Neuzeit, Bd. 44).

² Die Herausgeber können sich bei der kunsthistorischen Neubewertung Willes auf die Arbeiten Yvonne Boerlin-Bridbecks: *Johann Caspar Füssli und sein Briefwechsel mit Johann Georg Wille*. Marginalien zur Kunstliteratur und Kunstpolitik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch 1974-1977. Hrsg. v. Schweizer Institut für Kunstwissenschaft. Zürich 1978, S. 77-178 und Hein-Theodor Schulze Altcapenberg: »Le Voltaire de l'Art«. Johann Georg Wille (1715-1808) und seine Schule in Paris. Münster 1987, stützen.

Baptiste Descamps.³ Hinzu kommt eine weitere Besonderheit, die für die Person Willes und sein Wirken von großer Tragweite sind: Nach einer jahrelangen Wohngemeinschaft mit dem Maler und Kupferstecher Georg Friedrich Schmidt, die durch den neugewonnenen Ruhm des letzteren beendet wurde, wechselte Wille sein Quartier und zog in ein Haus in der rue de l'Observance, in dem Denis Diderot lebte. Beide machten innerhalb kürzester Zeit miteinander Bekanntschaft und führten einen langen Austausch über alle Bereiche der Kultur; daß das bekannteste Portrait Willes von Greuze stammt, nimmt in diesem Kontext nicht weiter Wunder. Auf diese Weise wurde Wille Teil jener großen Bewegung von Denis Diderot und seinen Freunden, die man gemeinhin Aufklärung nennt.

Aus diesen Gegebenheiten heraus läßt sich das Interesse der Herausgeber an dem Briefwechsel legitimieren, da er in mehrfacher Hinsicht ein bemerkenswertes Zeugnis liefert. Denn zum einen handelt es sich bei Johann Georg Wille um einen deutschen Künstler, der in Paris lebte und arbeitete und von dort aus andererseits sein Kommunikationsnetz über Europa spannte. Mit diesem leistete er einen Kulturtransfer, der über den rein französisch-deutschen hinausgeht und eine europaweite Ausdeh-

nung hat (Kopenhagen, St. Petersburg, Rom etc.). Wille erscheint so als ‚Kulturvermittler‘⁴, der die Neuigkeiten und Entwicklungen des französischen Marktes nach Deutschland übermittelt und zugleich als Propagator deutscher Literatur, Kunst und Kultur in Frankreich. So meldet er beispielsweise stets den neuesten Geschmack des französischen Publikums an seine Schüler und Kollegen in Deutschland, um sie mit den Anforderungen des Marktes auf Stand zu halten und bietet ihnen zugleich durch Protektion und Förderung Möglichkeiten dort mit neuen Motiven und Genres, besonders den Landschaftsstichen, zu reüssieren. Desweiteren initiierte er die französische Übersetzung von Winckelmanns Schriften mit, besonders der *Gedanken über die Nachahmung* und der *Geschichte des Altertums*, und von Gessners *Der Tod Abels*, der in der Folge zu einem Publikumserfolg in Frankreich wird. Dies gelingt Wille umso besser, als er mit Michael Huber einen in Frankreich erfahrenen Übersetzer hat, der nach seinem Umzug nach Leipzig zu Willes ständigem Informanten und Helfer beim Literaturtransfer wird. Auf diese Weise ist er ein tragender Bestandteil bei der Herausbildung des deutschen Klassizismus und zugleich ein Mittler bei

³ Siehe zu diesen meist klassizistischen Theoretikern den Band *Frühklassizismus. Position und Opposition*. Winckelmann, Mengs, Heinse, hg. v. Hrsg. v. Helmut Pfotenhauer, Markus Bernauer und Norbert Miller. Frankfurt/Main 1995 (Bibliothek der Kunstliteratur, Bd. 2).

⁴ Zum Begriff des Kulturvermittlers siehe Michel Espagne: *Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer*. In: *Kulturtransfer im Epochenbruch Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815*, hg. v. Hans-Jürgen Lüsebrink und Rolf Reichardt zusammen mit Annette Keilhauer und René Nohr. Leipzig 1997 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek, Bd. 9).

der „Dekonstruktion des französischen Hegemonieanspruchs“ (S. 57) innerhalb der Herausbildung der modernen Nationen. Denn diese erfolgte nicht zuletzt auf dem Gebiet der Kunstgeschichte, die selbst als systematische Suche nach nationaler Größe angelegt war, und mit Winckelmann einen anerkannten und berühmten Sprecher für das klassische Menschenbild hatte, das „zu einem Moment in der Ausbildung einer deutschen nationalbürgerlichen Identität“ (S. 54) beitrug. Neben der Teilhabe an diesen eher großräumigen Projekten, die der Briefwechsel vor Augen stellt, erfährt der Leser noch Vieles und Genaueres über den Alltag und die Probleme von bildenden Künstlern im 18. Jahrhundert, über den Aufbau und die Funktion einzelner Akademien, besonders Dresden sei hier genannt, und über die Bedingungen und Schwierigkeiten des Kunstmarktes. Aus all diesem entwickelt sich bei der Lektüre das Bild eines bemerkenswerten Mittlers zwischen den Kulturen und interessanten Privatmenschen zugleich.

Um dies zu gewährleisten ist das Buch in zwei Teilen aufgebaut. Der erste Teil umfaßt die ausführlich und gut gegliederte wie informative Einleitung, in der die Person Willes, sein korrespondierendes Netzwerk und seine Verbindungen zum Kunst- und Literaturmarkt aufgezeigt, und in der seine Stellung innerhalb der nationalen Identitätsbildung qua Kunstge-

schichte erläutert werden. Der zweite Teil beinhaltet die 409 erhaltenen Briefe in ihrer chronologischen Folge. Dabei findet sich nach jedem Brief ein kurzer Anmerkungsteil mit Erläuterungen und Verweisen auf bezugnehmende Briefe. Zudem haben die Herausgeber noch Zusammenfassungen der französischen Briefe im Anhang beigegeben, die dem weniger Sprachkundigen eine leichte Orientierung ermöglichen. Hervorhebenswert ist noch das chronologische Verzeichnis der Briefe sowie das Namensregister, die äußerst gewinnbringend für eine Arbeit mit dem Briefwechsel sind.

Betrachtet man diese Edition als ein Beispiel für das von den Herausgebern Espagne und Werner entwickelte Modell des Kulturtransfers⁵, so läßt sich sagen, daß hier eindrücklich vorgeführt wird, wie spannend und ertragreich die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit den Mittlern ist, da hier weit entfernt von jeder Einflußforschung Austauschformen und Kommunikationswege sichtbar gemacht werden, die nationale Beschränkungen aufheben und Durchlässigkeiten bzw. bewußte und strategische Übernahmen, d.h. Akkulturationen erkennen lassen. Bedauerlich ist hierbei allein der (allzu) hohe Preis des Bandes, der dieses Buch zu einem reinen Bibliotheksexemplar werden läßt und damit der weiteren Verbreitung eher hinderlich ist. Dies ist schade, da den Herausgebern mit dieser Edition ein

⁵ Dazu grundlegend Michel Espagne / Michael Werner: *Deutsch-französischer Kulturtransfer als Forschungsgegenstand*. Eine Problemskizze. In: dies.: *Transfers. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle)*. Paris 1988, S. 11-34.

ertragreiches und anregendes Projekt gelungen ist, das auch als Glücksfall für eine kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem 18. Jahrhundert gelten kann. Denn durch seinen jetzt

vorliegenden Briefwechsel kehrt Wille dahin zurück, wo er zu seiner Zeit bereits war: an eine Schaltstelle des deutsch-französischen Kulturtransfers.